Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.

Erscheint an allen Werktagen. Abonnement in der Stadt vierteljährl. M. 1.35 monatl. 45 Pf. bei allen württ. Postanstalten und Boten im Orts- u. Nachbarortsverkehr viertelj. M. 1.35, ausserhalb desselben M. 1.35, hiezu Bestellgeld 36 Pfg.

Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verkündigungsblatt der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern, Enzklösterle 2c.

während der Saison mit

amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg. Auswärtige 10 Pfg., die kleinspaltige Garmondzeile. Reklamen 15 Pfg. die Petitzeile. Bei Wiederholungen entspr. Rabatt. Abonnements nach Uebereinkunft.

Telegramm-Adresse: Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 268. Donnerstag, den 14. November 1912. 29. Jahrg.

Der Balkankrieg.

Vom Kriegsschauplatz.

Konstantinopel, 12. Nov. Trotz aller bulgarischen Siegesmeldungen soll die Stadt Adrianopel den Bulgaren noch immer standhalten. Es ist sogar möglich, durch den Belagerungsring hindurch Briefe zu befördern. Der Festungskommandant veröffentlichte am 9. November eine Proklamation, wonach am 7. und 8. heftige Kämpfe bei Marasch stattgefunden haben. Die Bulgaren wurden unter großen Verlusten durch einen türkischen Bajonettangriff zurückgetrieben und bis an die Hügel von Bugunli verfolgt. Der Telegraph zwischen Adrianopel und Konstantinopel ist seit 20. Oktober unterbrochen.

Wien, 12. Nov. Ueber die Operationen vor Adrianopel meldet der Berichterstatter der „Reichspost": Die Bulgaren haben vor Adrianopel keinen leichten Stand, da ihre schwere Belagerungsartillerie nicht genügend zahlreich ist. Sie ersetzen den Mangel bei ihrem wahnwitzigen Vorwärtsdrang durch heroische, aber entsetzliche Infanteriestürme. Ich sah zwei Bataillone im Sturm vorgehen, von denen kaum zwei Kompagnien zurückkamen. Von Kadikö aus stoßen die bulgarischen Kolonnen allnächtlich in den Räumen zwischen den Werken Ainali Milet und den nördlich gelegenen Kemer Tabja vor, und ebenso entbrennt alltäglich aufs Neue der Kampf bei Marasch, das nur mehr ein niedergebrannter Trümmerhaufen ist. Seit vorigen Sonntag sind auch serbische Truppen bei der bulgarischen Armee vor Adrianopel eingetroffen. Die Entscheidung dürfte bei Tschataldscha und bei Adrianopel ungefähr gleichzeitig fallen.

Sofia, 12. Nov. Das bulgarische Hauptquartier ist von Stara Zagora nach Kisil Aghatsch verlegt worden. Kisil Aghatsch liegt südöstlich von Stara Zagora auf bulgarischem Boden auf der Straße nach Kirk-Kilisse, also an der türkischen Grenze. — Die Kämpfe vor Tschataldscha sind heftig im Gang, doch ist über seinen errungenen Vorteil der einen oder anderen Partei nichts bekannt.

Athen, 12. Nov. Die griechische Armee, die um und in Saloniki liegt, wird geteilt werden. Der größere Teil soll zur Unterstützung der bulgarischen Truppen an die Tschataldschalinie abgehen. Einige Korps werden die serbische Aktion an der adriatischen Küste unterstützen.

Der österreichisch-serbische Konflikt.

Wien, 12. Nov. Nach einem Belgrader Telegramm der „Zeit" hat sich die sonntägige Unterredung zwischen dem österreich-ungarischen Gesandten in Belgrad und dem serbischen Ministerpräsidenten Pasitsch folgendermaßen abgespielt: Der Gesandte präzisierte folgende drei Forderungen Oesterreichs: 1) Serbien möge Oesterreich-Ungarn sichere Garantien bieten für eine Begünstigung seiner Handelsinteressen. 2) Serbien möge seine Forderungen betreffend Albanien aufgeben und 3) Serbien möge sich mit einem Hafen am ägäischen Meer begnügen. Der österreichische Gesandte v. Ugron empfahl Pasitsch, sich für die Annahme dieser Forderungen einzusetzen, um die Anbahnung guter Beziehungen zu ermöglichen. Pasitsch erwiderte, er müßte die Forderungen dem Ministerrat und dem König vorlegen, aber er lege Ugron schon jetzt nahe, seine Regierung zur Zurückziehung dieser Forderungen zu bewegen, da nur so Serbien an Oesterreichs Wohlwollen glauben könne.

Wien, 12. Nov. Was die österreichische Mobilisierung anbetrifft, so ist bisher lediglich von der Kriegsverwaltung das getan worden, was ein jeder Staat während einer solchen Zeit getan hätte. Es wurden beim Train sowie bei der Artillerie lediglich Materialergänzungen vorgenommen, ebenso in den Depots der Militärverwaltung. Von einer Einberufung der im Ausland weilenden Reserveoffiziere kann keine Rede sein.

Budapest, 12. Nov. Der Erzherzog-Thronfolger empfing heute vormittag den Besuch des Erzherzogs Franz Josef, nachdem er die ganze Nacht hindurch Konferenzen abgehalten hatte. Eine ganze Reihe von Staatsmännern, Politikern und Militärs ist von ihm empfangen worden. Wer die empfangenen Persönlichkeiten waren, läßt sich wegen der ungewöhnlichen Stunde, in der die Empfänge stattfanden, nicht feststellen, doch ist zweifellos, daß die Verhandlungen sich um den drohenden serbisch-österreichischen Konflikt drehten.

Das Balkan-Kaiserreich.

Rom, 12. Nov. Der Balkanbund soll, so meldet das „Giornale d'Italia" aus Sofia, nach Friedensschluß zu einem Balkankaiserreich umgewandelt werden. Die vier Könige werden sich in Sofia treffen, um einen Staatsbund zu schließen, worin Bulgarien die gleiche Stellung wie Preußen in Deutschland einnimmt. Jedes Königreich wird seine Armee behalten, doch unterstehen alle vier Armeen einem gemeinsamen Oberbefehl mit gemeinsamem Generalstab. Auch die auswärtigen Angelegenheiten des Balkankaiserreichs werden von einem gemeinsamen Minister des Aeußern wahrgenommen, während die anderen Ministerien Einzelministerien der Staaten verbleiben.

Bukarest, 12. Nov. Die Nachricht von bulgarisch-rumänischen Verhandlungen über Rumäniens Eintritt in den Balkanbund erklärt man hier als nicht zutreffend. Die rumänische Regierung wird auch weiterhin in enger Beziehung zu Oesterreich-Ungarn und zum Dreibund bleiben und ein freundschaftliches Verhältnis mit Rußland pflegen. Sie hegt keinerlei kriegerische Absichten, hofft jedoch, daß bei der endgültigen Regelung der Balkanverhältnisse ihre Interessen Berücksichtigung finden werden.

Deutsches Reich.

Dem Postscheckgesetz, das jetzt dem Reichstag vorliegt, sind eine Reihe von interessanten Anlagen beigegeben. Darnach war das Ergebnis des Postscheckverkehrs Ende 1911 folgendes: Die Zahl der Kontoinhaber betrug 62 446. Die Guthaben der Kontoinhaber beliefen sich auf rund 140 000 000 Mark. Die Höhe der Gutschrift betrug 12 581 000 000 Mark bei 65 Millionen Stück Gutschriften. Die Lastschriften beliefen sich auf insgesamt 12 535 000 000 Mark bei 14 Millionen Lastschriften. Die Umsatzziffern sind demnach: 30 Millionen Gut- und Lastschriften mit einem Betrage von 25 117 000 000 Mark. Die Reichspostverwaltung hat im Jahre 1911 von den Guthaben der Kontoinhaber 129 Millionen angelegt, und zwar 58 Millionen Mark in Staatspapieren und Wechseln, 3,5 Millionen Mark für Darlehen an Genossenschaften, 55 Millionen Mark durch Ueberweisung an die Reichshauptkasse zur Verstärkung ihrer Betriebsmittel und 12 Millionen Mark zur Verstärkung der Betriebsmittel der Postanstalten. Der Umsatz im Postüberweisungsverkehr der Reichspostverwaltung mit Oesterreich-Ungarn, der Schweiz und Belgien hat im Kalenderjahr 1911 59 Millionen Mark betragen. Der Ueberschuß der Einnahmen im Postscheckverkehr über die Ausgaben betrug 34 510 Mark, während in den beiden ersten Jahren noch Zuschüsse von 843 000 Mark und 254 000 Mark erforderlich waren.

Berlin, 11. Nov. Dem Deutschen Telegrafen sind in letzter Zeit aus verschiedenen Gegenden des Reiches, sowohl aus dem Westen, wie aus dem Osten Informationen, zum Teil privater Natur zugegangen, die unverkennbar daraufhinweisen, daß die Militärverwaltung in pflichtmäßiger Wachsamkeit alle Möglichkeiten im Auge behält und alle Vorkehrungen getroffen hat, um keinesfalls von irgendwelchen Wendungen der europäischen Politik überrascht zu werden. Einen Grund zu Befürchtungen braucht man in diesem Verhalten nicht zu erblicken, vielmehr bietet es eine direkte Gewähr dafür, daß Hand in Hand mit der sonstigen Gesamttendenz der deutschen Regierungspolitik alles geschieht, um den Frieden nicht stören zu lassen.

Frankfurt a. M., 12. Nov. Das große Los der preußisch-süddeutschen Lotterie, Nummer 91 059, fiel in eine Serie in die Kollekte des kgl. preußischen Lotterie-Einnehmers Fr. Lindmann in Frankfurt. Das Los wurde in vier Vierteln gespielt, davon zwei Viertel in

---

Der Adel nahme denjenigen Standpunkt ein, der seinen geschichtlichen Beziehungen und seinem Grundsatz angemessen ist. Man spreche uns nicht von Söhnen Gottes und Söhnen des Menschen, man stelle nicht Geburt und Verdienst in Vergleichung.

Ludwig Uhland.

Das Tor des Lebens.

Roman von Anny Wothe.

(Nachdruck verboten.)

41) (Copyright 1912 by Boll und Pickardt, Berlin.)

(Fortsetzung.)

Die Kranke wimmerte leise.

Aus ihrem verschleierten Blick sah der erfahrene Arzt, daß sie wieder ohne Bewußtsein war. Einen Augenblick stand er noch unschlüssig, dann trat er in das Nebenzimmer.

Schwester Renate kam ihm entgegen.

„Die ganze Nacht Eiskompressen," gebot er, ohne die Schwester anzusehen. „Die Frau ist äußerst aufgeregt." Und plötzlich vor die Krankenpflegerin hintretend, fragte er mit weicher Stimme, in der es wie versteckter Schmerz bebte: „Kann ich mich auf Sie verlassen, Schwester Renate?"

Die klaren, grauen Augen richteten sich ohne ein Wort fest auf ihn.

„Verzeihen Sie, es war töricht, danach zu fragen. Also ich rechne auf Sie, Schwester Renate, vor allem auf Ihre Verschwiegenheit. Es ist möglich, daß die Frau dort, in der ich eine Jugendbekannte wiedergefunden, in ihren Fieberphantasien Namen nennt, die nicht genannt werden dürfen. Werden Sie schweigen, Schwester, unverbrüchlich schweigen?"

„Es ist ja meine Pflicht, Herr Doktor."

„Nein, nicht Pflicht. Davon will ich jetzt nichts wissen. Ich fordere es als einen Freundesdienst von Ihnen, Schwester, wie von einem guten und treuen Weggefährten. Was ich von der Frau dort erfahren, hat mich so aus allen Fugen gebracht, daß ich selber noch nicht weiß, was ich zu tun habe. Und darum bitte ich Sie, gegen jedermann zu schweigen, über das, was die Kranke sagt, auch nichts über die Persönlichkeit der Fremden verlauten zu lassen, bis ich Sie selbst von Ihrem Versprechen entbinde. Wollen Sie?"

Er streckte der Schwester mit warmem Blick die Hand entgegen, und sie legte ihre etwas große und doch so weiche, kühle Hand hinein.

„Ihr Vertrauen macht mich stolz und glücklich, Herr Doktor. Ich werde die Kranke sorglich hüten; und nun darf ich wohl doch die Nachtwache übernehmen?"

„Ich bitte sogar darum."

Die Schwester neigte leicht grüßend das Haupt, dann war sie im Krankenzimmer verschwunden.

Rolf sah ihr sinnend nach. Sein Haus barg da einen seltenen, köstlichen Schatz, und etwas wie Trauer war in ihm, daß nicht er diesen Schatz heben konnte.

Langsam, mit müden Schritten suchte er sein Zimmer auf. Er mußte in Ruhe nachdenken, und überlegen, wie er den schrecklichen Schlag, der Heinrikes Haupt bedrohte, abwehren konnte. Aber kein Ausweg wollte sich ihm zeigen. Unheilkündend türmten sich die Wetterwolken auf, und wenn nicht ein Wunder geschah, dann zuckte ein furchtbarer Blitzstrahl auf das ahnungslose, teure Haupt der einzigen Frau, die er je geliebt und die zu schützen seines Lebens Inhalt war.

Draußen fiel der erste Schnee. Wie ein Leichentuch hüllte er die Rebenhügel ein.

Rolf Bandener verfolgte das Herniederschweben der weichen, weißen Flocken, und ihn fröstelte bis ins innerste Herz hinein.

Nun war der Winter da.

*

Etwas außerhalb der Stadt Bonn, dort, wo sich in herrlichen Gartenanlagen stolze Villen und stattliche Landhäuser in der Koblenzer Straße erhoben, lag inmitten von Gärten, dicht am Rhein, ganz in köstlichen, weißen Schnee gebettet, das Wohnhaus Professor Hellwigs. Es war ein vornehmes Haus mit großen, breiten Fenstern, herrlichen Terrassen und breiten Sandsteinpfeilern, die sich wie ein Säulengang um das Haus herumzogen. Im Sommer kletterte wilder Wein an den Pfeilern empor, und unter den Lauben saßen die Studenten beim Wein und sangen frohe Lieder, die weithin über den Rhein klangen.

Die Familie des Professors hatte sich um den reichbesetzten Frühstückstisch versammelt, aber niemand schien sonderlichen Appetit zu haben. Eine fühlbare Verstimmung lagerte über dem kleinen, sonst so frohen Kreis.

Professor Hellwig las mißmutig die Zeitung, und von Zeit zu Zeit schaute er darüber hinweg, zu seiner Frau hinüber, welche nervös ihren Schlüsselkorb durchwühlte und besorgt zu ihrer Tochter Mirjam hinübersah, die unablässig beschäftigt war, einen Brief nach dem anderen, den die Morgenpost gebracht, zu durchfliegen.

Am unteren Ende des Tisches saß Ditta und stickte mit Goldfäden an einem bunten Zerevis.

„Willst du uns nicht endlich sagen, Mirjam," bemerkte Frau Professor Hellwig gereizt, „was Heinrike eigentlich schreibt? Wenn sie heute mit Mister Derham mitkommt, dann ist es doch wirklich Zeit, daß ich das Fremdenzimmer rüste."

„Du brauchst dich nicht zu bemühen, Mama, sie kommt nicht."

„Wieder nicht!" rief die Professorin ärgerlich. „Ich glaube, es ist das sechstemal, daß sie absagt."

„Ich weiß gar nicht, warum ihr das Unglückswurm quält, daß es zu uns kommen soll," warf der Professor ein, sich den rötlichen, stark ins Weiße übergehenden Vollbart streichend. „Heinrike ist ja ein lieber Kerl, aber für eure Allotria taugt sie nicht."

„Aber, lieber Papa, erlaube mal," mischte sich jetzt die Jüngste ins Gespräch, das Zerevis, an dem sie arbeitete, sich keck auf das Blondhaar setzend. „Wir sind doch jetzt so unheimlich solide geworden, daß mir beinahe vor mir selber graut."

„Bitte, Ditta, nicht übertreiben," lächelte die Mutter.

„Aber, beste Mama, habe ich nicht soeben erst die drei Chargierten der Germania, die hier waren, um den Herrn Professor und Fräulein Töchtern zu bitten, als Ehrengäste beim Stiftungsfest zu erscheinen, ebenso elegant wie sicher abgewimmelt, daß sie sich mit hochroten Köpfen verlegen zur Tür schlängelten und glücklich waren, nach der verunglückten Mission draußen zu sein? Ach, es ist mir so bitter schwer geworden, aber mit zweiundzwanzig Jahren noch immer auf jeden Studentenball, ich glaube, es geht doch nicht mehr. Nicht wahr, Papa?"

„Na, meinetwegen kannst du noch mit den Studenten tanzen, wenn du so alt wie Methusalem geworden bist!" grollte der Vater. „Die Jungen werden ja doch nicht ohne euch Mädel fertig. Das ist ein Getue und ein Gerenne, und sogar die Mutter ist so ganz dabei, als wäre sie noch selber eine Studentenbraut."

„Das werde ich auch stets bleiben!" erwiderte Frau Maria Hellwig mit leisem Lächeln, das ihr sanftes Antlitz ungemein verschönte. „Wenn ich die frischen Jungen sehe, Heinrich, dann wir immer unsere ganze Jugend wach, und unter jeder Studentenmütze meine ich dich zu sehen."

(Fortsetzung folgt.)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Frankfurt, je ein Viertel in Karlsruhe und Nürnberg. An einem der Frankfurter Viertel sind sechs Arbeiter beteiligt, das zweite wird geteilt gespielt.

Worms, 12. Nov. Der Verkaufstag der Großherzogin von Hessen, der am Samstag hier zum Besten der an Tuberkulose leidenden Arbeiter veranstaltet wurde, hat bisher einen Ertrag von 53 000 Mark erbracht. Die Summe wird sich voraussichtlich noch erhöhen, da noch nicht alle Rechnungen abgeschlossen sind.

Halle, 12. Nov. Hier tagte die 21. Konferenz des Deutschen Sittlichkeitsvereins, der über 10000 Mitglieder umfaßt. Eine Konferenz von Universitäts-Professoren, zu der sich Theologen aus fast allen Universitäten Deutschlands und Oesterreichs eingefunden hatten, verhandelte über die Frage: Was können wir für die sittliche Festigung der akademischen Jugend unseres Volkes tun? Dr. Meyer-München behandelte das Thema: „Studentische Sittlichkeit, eine soziale Frage". Ein anderes Referat erörterte die Frage „Student und Kellnerin"; ihm lag der Gedanke zu Grunde, daß der Student in der Kellnerin jederzeit das Weib achten müsse. Im Festsaal der Universität tagte eine Versammlung, in der das Thema: „Welche Aufgabe trägt die akademische Jugend im sittlichen Kampf der Gegenwart?" zur Sprache kam. In der darauffolgenden Hauptversammlung erstattete nach der Begrüßung der Teilnehmer und Ehrengäste durch den Vorsitzenden Prof. Schmölder das erste große Referat „Rechtsgeschichtliches, Kritisches und Vorschläge zur Lösung der Prostitutionsfrage". Weiter sprach Prof. Dr. Brunner, der literarische Beirat des Berliner Polizeipräsidiums auf dem Gebiete des Kinematographenwesens und der Bekämpfung der Schmutzliteratur, über das Thema „Gesetzliche Maßnahmen zur Bekämpfung von Schmutz in Wort und Bild" und verlangte eine reichsgesetzliche Regelung dieser Frage. In einer großen öffentlichen Versammlung wurde über „Ehe- und Erziehungsfragen" gesprochen.

Ausland.

Ermordung des spanischen Ministerpräsidenten Canalejas.

Der spanische Ministerpräsident ist in Madrid einem Revolverattentat zum Opfer gefallen. Nach Abhaltung eines Ministerrates verließ Canalejas gegen 11½ Uhr Dienstag Vormittag das Ministerium des Innern in der Puerta del Sol. Als er an einer Buchhandlung an der Ecke der Galle de Caritas vorbeiging, feuerte ein Mann, der ihm gefolgt war, von hinten drei Schüsse aus einem Revolver auf ihn ab. Der Ministerpräsident fiel, in den Rücken getroffen, um und verschied kurz darauf. Der Mörder wurde festgenommen. Doch gelang es ihm, sich durch einen Schuß zu entleiben. Nach den bei ihm gefundenen Papieren ist er ein gewisser Manuel Partinas und stammt aus der Provinz Huesta, er ist vor einigen Wochen aus Paris in Madrid eingetroffen. Seine Beweggründe zum Attentat sind unbekannt. Man vermutet in ihm einen Anarchisten. Als König Alfons kurz darauf das Ministerium des Innern verließ, wurde ihm das Attentat mitgeteilt. Die Bevölkerung, die inzwischen gleichfalls davon erfahren hatte, bereitete ihm stürmische Kundgebungen.

José Canalejas war 58 Jahre alt und stammte aus Ferrol. Von Beruf war er Philosophie-Professor der Universität Madrid. Als Schriftsteller hatte er sich durch eine Geschichte der Literatur der lateinischen Völker bekannt gemacht. Zum Abgeordneten wurde er 1881 gewählt. 1888 wurde er Fomento-Minister, 1890 Justizminister und 1894 Finanzminister. 1906 wurde er zum Kammerpräsidenten gewählt. Als das letzte konservative spanische Ministerium infolge der Ferrer-Affäre starker Angriffe ausgesetzt war und demissionieren mußte, wurde Canalejas mit der Bildung des Kabinetts betraut. Er war der besondere Vertraute des Königs, der in ihm seinen zuverlässigsten Berater sah. Canalejas ist nicht der erste spanische Ministerpräsident, der einem Attentat zum Opfer fällt. Einer seiner Vorgänger Canovas del Castillo wurde unter ähnlichen Umständen ermordet.

Der Offiziöse „Temps" fällt über den spanischen Ministerpräsidenten folgendes Urteil: Er hat die revolutionären Strömungen Spaniens, die jetzt wieder ihr Haupt erheben, durch eine zwar kühne, aber zuversichtlich-demokratische Politik auf religiösem und politischem Gebiet niedergehalten. Seine auswärtige Politik in der Marokko-Angelegenheit und seine Verhandlungen mit Frankreich haben bewiesen, daß er bestrebt war, das System der demokratischen Monarchie in der Verfassung und in der Armee aufrechtzuerhalten.

•

London, 13. Nov. Wie aus Athen gemeldet wird, hat Kaiser Wilhelm an seine Schwester, die Kronprinzessin Sophie von Griechenland, aus Anlaß der Einnahme von Saloniki durch die Armee des Kronprinzen ein Glückwunschtelegramm gerichtet.

London, 13. Nov. „Daily Chronicle" veröffentlicht den Bericht eines Korrespondenten, der kürzlich aus Serbien heimgekehrt ist. Es heißt darin u. a.: Die Serben haben Massacres unter den Arnauten veranstaltet. Zwischen Kumanowo und Uesküb wurden 2000 Arnauten niedergemetzelt, bei Prischtina 5000. Nach dem Fall von Uesküb wurden vielfach türk. Patrouillen in die Umgebung geschickt, welche die Arnautendörfer anzündeten und die flüchtenden Einwohner niederschossen.

Brüssel, 12. Nov. Die Kammer und der Senat eröffneten heute ihre Sessionen. Vor Beginn der Kammersitzung veranstalteten einige tausend Sozialisten Kundgebungen für das allgemeine u. gleiche Wahlrecht. Ministerpräsident de Broqueville leitete die Arbeiten der Kammer mit der Verlesung der programmatischen Erklärung ein, die u. a. ein Gesetz über die Versicherung gegen Alter, Krankheit und Invalidität, ferner ein Gesetz zur Schaffung billiger Wohnungen und außerdem eine Militärreform vorsieht, die geboten erscheine durch die Rolle, die Belgien bei einem etwaigen Kampf der Westmächte Europas unter Umständen spielen könne.

Saigon, 13. Nov. Ein Taifun hat an der Küste von Annam, namentlich in Nha-Trang, beträchtlichen Schaden angerichtet. 30 Menschen sind dabei umgekommen, zahlreiche Häuser sind eingestürzt.

Milwaukee, 13. Nov. In dem Prozeß gegen Schrank, der am 14. Oktober auf Roosevelt einen Anschlag verübte, wurde der Anklage für schuldig befunden. Das Gericht beschloß, den Angeklagten auf seinen Geisteszustand untersuchen zu lassen.

Württemberg.

Zu den Landtagswahlen.

Kandidaturen. Anstelle des Kulturmeißters Knapp hat der Bund der Landwirte den bisherigen Abgeordneten Theodor Körner als Kandidaten für den Bezirk Reutlingen-Amt aufgestellt. — In Oberndorf hat der Bund der Landwirte den Gutspächter Sigel in Lichtenegg als Zählkandidaten für die Landtagswahl bestimmt.

•

Die Invaliden- und Hinterbliebenen-Versicherung und ihre freiwillige Fortsetzung.

Das vierte, die Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung behandelnde Buch der Reichsversicherungsordnung ist mit dem 1. Januar 1912 in Kraft getreten. Gegenstand der Versicherung sind nunmehr, neben der seither schon bestandenen Invaliden- (Kranken) und Altersrente, die nur Invaliden Witwen zukommende Witwenrente, die Witwer- und Waisenrente, das einmalige Witwengeld und die einmalige Waisenaussteuer. Diese neu hinzugekommene Hinterbliebenenfürsorge wird gewährt, wenn der Verstorbene zurzeit seines Todes die Wartezeit für die Invalidenrente erfüllt und die Anwartschaft aufrecht erhalten hat, Witwengeld und Waisenaussteuer nur, wenn außerdem die Witwe zurzeit der Fälligkeit der Bezüge selbst die Wartezeit für die Invalidenrente erfüllt und die Anwartschaft aufrecht erhalten hat. Zur Abwendung der infolge Krankheit drohenden Invalidität oder zum Zwecke der Wiederherstellung bei schon bestehender Invalidität kann die Versicherungsanstalt nunmehr auch bei Witwen eines Versicherten ein Heilverfahren einleiten. Diese wesentliche Ausdehnung der an verschiedene Voraussetzungen geknüpften Leistungen, die im Laufe der Zeit auch noch bezüglich ihrer Höhe weiteren Ausbau erfahren dürften, läßt es für den Versicherten doppelt angezeigt erscheinen, immer darauf zu achten, daß die Versicherung stets auf dem Laufenden bleibt und erforderlichen Falles durch freiwilliges Markenkleben auf dem Laufenden erhalten wird.

Die Reichsversicherungsordnung enthält aber auch Bestimmungen, die frühere Versicherte angehen. Diese Bestimmungen, sowie die über das Erlöschen der Anwartschaft lauten: „§ 1280. Die Anwartschaft erlischt, wenn während zweier Jahre nach dem auf der Quittungskarte verzeichneten Ausstellungstage (§ 1416) weniger als 20 Wochenbeiträge auf Grund der Versicherungspflicht oder der Weiterversicherung entrichtet worden sind. § 1282. Bei der Selbstversicherung und ihrer Fortsetzung müssen zur Aufrechterhaltung der Anwartschaft während der im § 1280 bezeichneten Frist mindestens 40 Beiträge entrichtet werden. Dieses gilt nicht, wenn auf Grund der Versicherungspflicht mehr als sechzig Beiträge geleistet worden sind. § 1283. Die Anwartschaft lebt wieder auf, wenn der Versicherte wieder eine versicherungspflichtige Beschäftigung aufnimmt oder durch freiwillige Beitragsleistung das Versicherungsverhältnis erneuert und darnach eine Wartezeit von 200 Beitragswochen zurücklegt. Hat der Versicherte bei der Wiederaufnahme der versicherungspflichtigen Beschäftigung oder bei der Erneuerung des Versicherungsverhältnisses durch freiwillige Beitragsleistung das 60. Lebensjahr vollendet, so lebt die Anwartschaft nur auf, wenn er vor dem Erlöschen der Anwartschaft mindestens 1000 Beitragsmarken verwendet hatte. Hat der Versicherte das 40. Lebensjahr vollendet, so lebt die Anwartschaft durch freiwillige Beitragsleistung nur auf, wenn er vor dem Erlöschen der Anwartschaft mindestens 500 Beitragsmarken verwendet hatte und darnach eine Wartezeit von 500 Beitragswochen zurücklegt."

Nach Artikel 74 des Einführungsgesetzes finden jedoch für diejenigen früher Versicherten, die spätestens bis 31. Dezbr. 1912 eine versicherungspflichtige Beschäftigung wieder aufnehmen oder durch freiwillige Beitragsleistung das Versicherungsverhältnis erneuern, die einschränkenden Bestimmungen des Abs. 2 und 3 des § 1283 keine Anwendung. Es empfiehlt sich deshalb, für alle in Betracht kommenden Personen, für die aus früherer Zeit wenigstens 100 Beitragswochen auf Grund der Versicherungspflicht oder der Selbstversicherung nachweisbar sind und die jetzt die Versicherung wieder fortsetzen wollen, dies sofort, spätestens aber vor Ablauf dieses Jahres, zu tun. Für selbständige Gewerbetreibende, Handwerker, Angestellte, die wegen Ueberschreitung der Gehaltsgrenze oder wegen Anstellung mit Pensionsberechtigung seinerzeit aus dem Versicherungsverhältnis ausschieden, soll gegenwärtiger Aufsatz die Veranlassung sein, im eigenen Interesse und im Interesse der Familie die früher bestandene Versicherung nunmehr freiwillig wieder aufzunehmen. Gewerbetreibende und andere Unternehmer, die höchstens zwei Versicherungspflichtige beschäftigen, sowie einige weitere in der Reichsversicherungsordnung näher bezeichnete Personenkategorien können, wenn sie das 40. Lebensjahr noch nicht vollendet haben und die Fortsetzung einer früher bestandenen Versicherung nicht in Frage kommt, unter besonderen Bedingungen hinsichtlich der Wartezeit und der Anwartschaft freiwillig in die Versicherung eintreten (Selbstversicherung). Eine Zusatzrente kann sich jeder Versicherte durch Kleben von Zusatzmarken zu einer Mark sichern.

Beitragsrückerstattungen anläßlich des Todes oder der Verheiratung erfolgen mit Rücksicht auf die Hinterbliebenenfürsorge seit dem 1. Januar 1912 nicht mehr. Für weibliche Personen, die aus der Versicherungspflicht ausscheiden, empfiehlt sich auch deshalb die freiwillige Fortsetzung der Versicherung, weil die Ausbezahlung des Witwengeldes und der Waisenaussteuer davon abhängig ist, daß auch die Witwe versichert ist, und die Wartezeit für die Invalidenrente erfüllt hat. Vielfach besteht noch die irrige Meinung, daß, wer bei der Krankenkasse freiwilliges Mitglied ist, mit der Beitragszahlung auch die Invalidenversicherung aufrecht erhalte. Dem ist natürlich nicht so! Die Invalidenversicherung erfordert besondere Beiträge durch Kleben von Versicherungsmarken.

Stuttgart, 12. Nov. Im Alter von 68 Jahren ist gestern Kommerzienrat Otto Mayer gestorben. Er war Ehrenmitglied des Stuttgarter Handelsvereins, des Vereins für Fremdenverkehr und des Stuttgarter Liederkranzes, seiner Zeit gehörte er dem Bürgerausschuß von 1877—1879 und dem Gemeinderat von 1883 bis 1889 an. Auch war er Handelsrichter bei den Kammern für Handelssachen und Ersatzmitglied des Beirates der Verkehrsanstalten.

Murrhardt, 12. Nov. Bei der heutigen Stadtschultheißenwahl wurde von drei Kandidaten Oberamtssekretär Blum-Göppingen mit großer Mehrheit zum Stadtschultheißen gewählt.

Untereisesheim OA. Heilbronn, 12. Nov. Gestern nachmittag brach in der Doppelscheuer von Kühner und Bopp Feuer aus, das sich mit solcher Schnelligkeit verbreitete, daß ihm die große Scheuer nebst sämtlichen Getreidevorräten sowie das anstoßende Wohnhaus von Schuh und Schick in kurzer Zeit zum Opfer fielen. Das Vieh konnte mit knapper Not gerettet werden. Kurz vor Ausbruch des Brandes war in der Doppelscheuer eine Dreschmaschine tätig. Durch die Tätigkeit der Feuerwehren von hier und Obereisesheim konnte trotz heftigen Windes ein weiteres Umsichgreifen der Flammen verhindert werden.

Sindelfingen, 12. Nov. Die Aussperrung der Arbeiter in der Textilindustrie infolge des Streiks der Rollerinnen bei der Firma Butz und Söhne in Göppingen hat sich nun auch auf die hiesigen Jacquardwebereien ausgedehnt. Bei der Firma Zweigart und Sawitzki sind am Samstag die im Deutschen Textilarbeiterverband organisierten Arbeiter ausgesperrt worden. Das gleiche Schicksal haben am nächsten Samstag die Organisierten der Firmen Wilh. Dinkelacker und J. C. Leibfried zu erwarten, wenn nicht inzwischen der Streik in Göppingen geschlichtet wird.

Nah und Fern.

Der Schnaps.

Ein Opfer des Alkohols wurde in dem Orte Aach bei Freudenstadt ein 18jähriger Bursche, der wegen einer Wette einen halben Liter Branntwein unabgesetzt austrank und wenige Stunden darauf an Alkoholvergiftung starb.

Schnee.

Im Schwarzwald ist in der Nacht zum Dienstag erneut bis in die Täler herab starker Schnee gefallen, sodaß der Wintersport in Bälde aufgenommen werden kann.

Brand- und Unglücksfälle.

Als die Frau eines Weingärtners in Rottenburg einen Hafen mit siedendem Wasser aus dem Ofen hob, sprang ihr 5jähriger Knabe dazu und stieß gegen den Hafen, sodaß das kochende Wasser über ihn hinunterlief. Das Kind erlitt so schwere Brandwunden, daß es unter gräßlichen Schmerzen verschied.

In einem Bierbrauereigebäude in Biberach waren einige Arbeiter beschäftigt, im Lagerkeller ein leeres Faß abzuheben, als es ihren Händen entglitt. Die 49 Jahre alte Taglöhnerin Marie Beck wurde so unglücklich getroffen, daß ihr beide Füße abgeschlagen wurden. Bald nach ihrer Verbringung ins Krankenhaus ist sie ihren Verletzungen erlegen.

In Walldüren wurden durch Großfeuer vier Scheunen vollständig eingeäschert. Der Gesamtschaden wird auf ca. 50 000 Mark angegeben.

Zwei Eisenbahnunfälle

am gleichen Morgen mit tödlichem Ausgange ereigneten sich auf der oberelsässischen Strecke zwischen Kolmar und Basel. In Mülhausen wurde ein Bahnassistent beim Ueberschreiten der Gleise von einem einfahrenden Zug erfaßt und zermalmt. Bei Horlisheim fiel das Söhnchen einer Malienerin, die im Begriff war, sich nach mehrjähriger Trennung mit ihrem in Metz arbeitenden Mann wieder zu versöhnen, aus dem Wagen und war infolge Eindrückens der Hirnschale sofort tot.

Drama.

In der Wollinerstraße in Berlin versuchte in der letzten Nacht um 1 Uhr der 32 Jahre alte Klempner Willy Falkenberg seine Mutter, Frau Bierbach geborene Falkenberg, und seine 24jährige Schwester Voß, geborene Falkenberg, mit Leuchtgas zu vergiften. Der Anschlag wurde jedoch bemerkt und vereitelt. Nachdem aber beide wieder eingeschlafen waren, erstach Falkenberg um 2 Uhr nachts seine Schwester mit einem Stilet. Er selbst schnitt sich die Pulsader auf und nahm in der Küche den Gasschlauch in den Mund. Er wurde jedoch noch lebend aufgefunden und in die Charitee gebracht.

Geldschrank-Transport.

In der Fabrik von Lipp u. Co. in Großen-Gerau wurde ein ungewöhnlich frecher Einbruchsdiebstahl verübt. Die Gauner vergifteten zuerst den großen Hofhund der Firma und drangen dann in die Kontorräume ein. Hier schraubten sie den über 5 Zentner schweren Geldschrank los, luden ihn auf einen Wagen und fuhren ihn über den vorher mit mehreren Säcken ausgelegten Hof auf die Straße und von dort aufs freie Feld. Dort sprengten die Einbrecher den Geldschrank mit Dynamit und beraubten ihn seines Inhalts von ungefähr 1500 Mark in Bar. Die Räuber ergriffen dann die Flucht und konnten bis jetzt nicht festgenommen werden.

Vermischtes.

Der Sträfling als Preisreiter.

In Calgary im Westen Kanadas sollte kürzlich ein großes Preisreiten stattfinden; von weit und breit waren die Cowboys herbeigeströmt, um an der „Stampede" teilzunehmen. Vor allem aus den Vereinigten Staaten, aus Texas und Colorado, aus Wyoming und Oklahoma waren die gefürchtetsten Reitkünstler des „Wilden Westens" eingetroffen, um ihre Meisterschaft zu beweisen. Kurz die Aussichten für Kanada, den Ehrenpreis im Lande zu behalten, waren herzlich schlecht. Es gab wohl einen Mann, der es hätte mit den Amerikanern hätte aufnehmen können: Tom Three Persons, ein Händler in der Blood-Indianer-Reservation. Leider kam der Wackere für den Wettkampf scheinbar nicht in Betracht, da er gerade — im Gefängnis saß! Er hatte nämlich den Rothäuten Schnaps verkauft, was durch das Gesetz streng verboten ist. Indessen ließen die Behörden in diesem Falle, da die Ehre der kanadischen Reitkünstler auf dem Spiele stand, mit sich reden. Die begüterten Farmer der Gegend brachten eine Bürgschaft zusammen, und Persons wurde für den Tag der „Stampede" aus der Haft entlassen. Das Preisreiten nahm in Gegenwart des Herzogs von Connaught, der damals in Kanada weilte, einen glänzenden Verlauf. Persons schlug alle seine Konkurrenten aus dem Feld und gewann den „Weltpreis": einen goldenen Gürtel, einen Prachtsattel sowie 1000 Dollars. Die Begeisterung über den Sieg Kanadas war allgemein; sogar der Herzog selbst ließ dem glücklichen Reiter seine Zufriedenheit ausdrücken. Dann kehrte Persons mit seinen Trophäen geziert, ins Gefängnis zurück.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Gerhart Hauptmann.

Zum 50. Geburtstage des Dichters am 15. November.

In einer Festgabe für Gustav Mahler rühmte Hauptmann an diesem tragischen Musiker das „Dämonium" des deutschen Meisters, ein Wort, das auch auf Hauptmanns eigenes Schaffen vollauf zutrifft. Das Erdenhafte, das Un-…-Schwere, das mystische Ringen mit Gott und Welt; der schaffende Gedanke, der sich ein neues Heim baut, massiv und düster wie er selbst; all' dies finden wir bei dem Dramatiker so gut wie bei dem Schöpfer der gewaltigen achten Symphonie. Hauptmanns Dämonium ist die dunkle Kraft, die ihn auf den steilen Bahnen seines Schaffens leitet, er geht seinen Weg, wie er muß, auch wenn die Zeitgenossen ihn nicht immer verstehen können; und ein „Deutscher Meister" ist er, wie es Meister Hebbel und Meister Dürer waren. Das Wort umschließt einen Kreis der Großes Wollenden, zu den nicht alles gehört, was an Ewigem auf deutscher Erde geschaffen wurde, der aber die faustischen Naturen in sich aufnimmt, zu denen Goethe nicht gezählt werden darf, weil er sonst den „Faust" nicht hätte schreiben können.

Man wird kaum sagen dürfen, daß die schlesische Heimat einen entscheidenden Zug in Hauptmanns Bild bedeutet. Zwar hat Schlesien einst einen Mann hervorgebracht, der in seines Wesens Kern ihm verwandt ist. Es ist keiner von den Dichtern, sondern Jakob Böhme, der tiefsinnige Schuhmacher und Weise von Görlitz. Aber wer in der Persönlichkeit des Fuhrmann Henschel östlich-slavische Züge entdecken will, tut dem nur — menschlichen Gehalt dieses Leidenden und Büßenden Unrecht. Hauptmann griff ins Leben hinein, wo er eben die lebendigen Menschen um sich hatte … gehört. Ein Lokal- oder Dialektdichter wollte er niemals sein. Der Sinn für den sozialen Gegensatz lag ihm im Blut: sein Großvater war ein armer Weber gewesen, der sich mühsam aus diesem Milieu emporarbeiten mußte. So fühlte sich der Enkel von Anfang an zu Hause bei den Armen und Leidenden. Frühere Geschlechter hatten den kleinen Mann idealisiert und ihm den Kranz der Harmlosigkeit um die müde Stirn gewunden. Hauptmann sah schärfer; er erkannte das Gräßliche auch in dem Armen und Niedrigen; er fand auf der einen Seite halb tierische Roheit und die Wut der Instinkte, und auf der anderen das verzweifelte Anstemmen gegen den tausendjährigen Druck. So entstand sein erstes gewaltiges Drama, das Bauernstück „Vor Sonnenaufgang". Hauptmann gibt sein Bestes, wenn er mit beiden Füßen fest auf der Erde an die Klassiker der Vergangenheit heranreicht; dann entwickeln sich die Szenen mit jener selbstverständlichen Sicherheit, die den Dichter vom Szenenfabrikanten scheidet. Tiefschürfende Kritiker haben wohl behauptet, daß Hauptmann kein rechtes Drama schaffen könne, weil seine Menschen nicht wollen, sondern nur leiden. Aber mit schulmäßiger Dramaturgie wird dem echten Dichter nie sein Recht werden. In Hauptmanns, man möchte sagen, irdischen Stücken, lebt jede Person, jede Szene, und jedes Wort. Alles Weitere ist nebensächlich. Und wo der Dichter im Kontakt bleibt mit der Wirklichkeit, wie er sie sah und fühlen konnte, bleibt er groß. Denn gelingt ihm nur die Erhöhung des Alltäglichen zum Pathos des Weltgeschichtlichen und zum Mysterium des Glaubens. Weil er ihm sein eigenes deutsches Volk, wie er es kannte, auf die Bühne stellte, wurde der „Florian Geyer" das große historische Drama. Und weil „Hannele" das arme Proletarierkind war, konnte Hauptmann es erlösen. Dagegen verträgt sich sein Genius im Grunde mit dem reinen Märchenspiel ebenso wenig wie mit dem erhabenen Vergangenheitsstück älteren Stils.

Hauptmann hatte das seltene Glück, daß sein Auftreten gerade in eine Zeit fiel, die ihn brauchte. Der Naturalismus der neunziger Jahre war im Grunde nichts Neues. Ebenso laut und trotzig hatten sich früher die Stürmer und Dränger, dann die Romantiker und schließlich die Männer des „Jungen Deutschland" gegen die Ideale der älteren Generation erhoben. Nur die ganz ungewöhnliche Verflachung der herrschenden Literatur gab jenem letzten naturalistischen Ansturm seine besondere Heftigkeit. So war sein Sieg bald entschieden und der Strom trug in wenigen Jahren Gerhart Hauptmann zur Höhe. Trotz dem Lärm, mit dem man den „Sonnenaufgang" bei seiner Berliner Premiere empfing, hat Hauptmann eigentlich schnell und leicht gesiegt. Dieses Gefühl des Triumphes war es wohl auch, das seinem Schaffen die großartige Intensität gab, die an Schillers unverwüstliche Schaffensfreude erinnert. Aber vielleicht hat sich Hauptmann etwas zu früh im Besitz gefühlt, sodaß er den Drang nicht spürte, nicht nur als Neuerer, sondern auch als Erfüller aufzutreten. So ließ er sich oft in Wettbewerbe ein, bei denen er seiner ganzen Natur nach das Feld nicht behaupten konnte.

Hauptmann glaubt an eine geheimnisvolle Macht im Menschen, die er nicht überwinden kann; die ihn hilflos ins Verderben treibt, mag er wollen oder nicht. Fuhrmann Henschel ist immer nur „geradeaus gegangen"; aber der „Teufel ist geschwitzter als er". Dies gibt naturgemäß seinem Helden einen leidend-ohnmächtigen Zug, der an die Schicksalstragödie im besten Sinne des Wortes erinnert. Aber diese Stimmung wird zu edelster Tragik, wenn sie sich auf ein ganzes Volk überträgt. Frühere Dichter haben sich damit begnügt, einzelne als Typen der Nation hinzustellen und das Schicksal aller in ihnen zu zeigen. Darum bedeuteten die „Weber" eine neue Eroberung auf dem Gebiete der dramatischen Kunst; die Vielheit unmittelbar als Held, der leidet und zugrunde geht. Im „Florian Geyer" wirkt dasselbe Moment vielleicht noch mächtiger.

Der Genius ist keine Kapitalsanlage, die unausgesetzt Zinsen bringen soll. Darum dürfen wir nicht unbillig nörgeln, wenn uns manche Jahrgänge der Hauptmann'schen Ernte weniger an reifen Früchten geschenkt haben, und wir sollten damit nicht rechnen, was wir von dem Sämann noch ferner zu erwarten haben. Seien wir zufrieden mit dem, was Gerhart Hauptmann uns bisher gegeben: Allein schon seine wertvollsten Gaben reichen für mehr als ein Dichterleben.

*

Zur Geschichte der französischen Küche.

Herr Pams, der französische Landwirtschaftsminister, hat, wie man weiß, seine eigenen Verdrießlichkeiten: er sucht eine Köchin, nicht für den eigenen Herd, sondern, da er verantwortlicher ist, für den der staatlichen Kochschule in Grignon, und er kann zu seinem Leidwesen die heißersehnte Küchenfee nicht auftreiben, die fähig und willens ist, den weiblichen Nachwuchs Frankreichs in die ruhmreiche Tradition der französischen Kochkunst einzuführen. Von einer eigentlichen Kochkunst kann man freilich in Frankreich erst von Beginn des 18. Jahrhunderts an reden. Vor dem 12. oder 13. Jahrhundert aß man kaum etwas anderes als am Spieß gebratenes Fleisch, und während des ganzen Mittelalters legte man mehr Wert auf die Quantität als auf die Qualität der Gerichte. Man liebte es, auf der Tafel 15—20 Riesenschüsseln erscheinen zu sehen, auf denen sich gewaltige Fleischstücke aller Sorten im barbarischen Durcheinander türmten, die man mit einer unmäßig gepfefferten Sauce verschlang. Erst gegen das 14. Jahrhundert beginnen die Kochrezepte kompliziertere Gestalt anzunehmen, ohne daß sie gleichwohl bei uns besondere Hoffnungen auf leckere Genüsse zu erwecken vermögen, wie das nachstehend mitgeteilte Rezept eines Entenbratens „à la dodine rouge" beweisen mag. Es lautet: Man nehme Weißbrot, lasse es auf dem Rost knusprig braten und tränke es mit schwerem Rotwein. Dann brate man Zwiebeln mit Speck, quirle das Brot durch ein Sieb und würze die Masse mit Zimt, Muskatnuß, Nelken, Zucker und Salz. Das ganze wird dann mit dem Fett der Ente geschmort und danach über die Ente (die, wie man füglich annehmen darf, vorher gebraten worden) gegossen. — Auch im 16. Jahrhundert sind die Leckereien der Kochbücher nicht eben dazu angetan, unseren Appetit zu reizen. Indessen hatte die Schlemmerei schon solche Dimensionen angenommen, daß sich der Staat 1563 zum Erlaß einer Speiseordnung veranlaßt sah, die das Menu jeder Mahlzeit auf drei Gänge von je sechs Gerichten beschränkte. Das war noch immer reichlich genug, aber den Zeitgenossen erschien es als eine unerträgliche Verkümmerung ihrer Ernährungsforderung, und Ludwig XIV. wäre beispielsweise der Letzte gewesen, sich mit einem derartig beschnittenen Menu zu befreunden. Wie Saint-Simon berichtet, tafelte er so ergiebig und so ununterbrochen, daß man ihn nur noch kauend sah, und seine Schwägerin Liselotte von der Pfalz, die Herzogin von Orleans, erzählt, daß sie häufig genug mit eigenen Augen gesehen, wie er „vier Teller voll verschiedener Suppen, einen ganzen Fasan, ein Rebhuhn, eine große Schüssel Salat, zwei gewaltige Scheiben Schinken, Hammelbraten mit Knoblauch, eine Schüssel Pasteten nebst Früchten und harten Eiern" vertilgte. Aber dieser große Esser vor dem Herrn war wenigstens auch ein großer König, während Ludwig XVI. nicht einmal diesen Milderungsgrund für seine Gefräßigkeit geltend machen konnte. Hatte doch selbst der Gatte Marie-Antoinettes an dem Tage, als er die Vorlesung der ihn entehrenden Anklageschrift gehört, — Hunger! Beim Anblick der Brätchen, das Chaumette, der widerwärtige Scherge des Revolutionstribunals, in der Hand hielt, bat ihn der König von Frankreich, ihm ein Stück abzugeben. Und als er ins Gefängnis zurückgekehrt war, aß er mit gutem Appetit sechs Koteletts, ein tüchtiges Stück Geflügel und Eier, trank zwei Gläser Weißwein und ging dann zu Bett. Indessen darf nicht unerwähnt bleiben, daß in jener Zeit das große Publikum sich größerer Mäßigkeit befleißigte als in den vorangegangenen Jahrhunderten. Gewiß, auch die Menus der Revolutionszeit erfüllen uns noch mit andächtigem Schauer, aber sie sind immerhin ein Vergleich zu denen aus der Zeit Ludwig XIV. geradezu dürftig zu nennen. Seit der Zeit des großen Königs hatte eben die Kunst der feinen Küche das Licht der Welt erblickt, und als ihr Geburtshelfer ist der Regent zu nennen. Seinen reizvollen kleinen Soupers ist das Werden und Wachsen der französischen Kochkunst zu danken, die sich seither Europa erobert hat. Bald proklamierten die Kochbücher die These, daß die kulinarische Wissenschaft darin besteht: „Das Fleisch zu zersetzen, verdaulich zu machen und seinen Nährwert zu mehren, seine nahrhaften und leicht assimilierbaren Eiweißsubstanzen herauszuziehen und es derart zu verarbeiten, daß nichts vorherrscht, sondern vielmehr alles herauszuschmecken ist."

*

Ein gebrechlicher Generalstabschef.

„Ein krummrückiger Herr mit steifen Gliedern, der mit einer Decke auf den Knien und einem Wollshawl um den Hals die Generalstabskarten vor sich auf den Tisch gebreitet hat, und eine Tasse Kaffee in der Hand, im weichgepolsterten Armstuhl lauert", so beschreibt uns Christitsch, der serbische Korrespondent des „Daily Expreß", den General Putnick, den Chef des serbischen Generalstabs und Organisator des derzeitigen Feldzuges, den König Peter kürzlich zur hohen Würde des Woiwoden erhob. „General Putnik glänzte viele Jahre als schneidiger, flotter Offizier; heute lebt er weltfremd in stiller Abgeschiedenheit und verkehrt ausschließlich mit den Offizieren seines Stabes, die ihm Vortrag halten oder Rapporte überbringen, die er wortlos mit kurzen Randbemerkungen versieht und zurückreicht, um dann den Offizier mit kurzem Neigen des Kopfes zu verabschieden. So fährt der serbische Moltke schweigend dem siegreichen Heere im Eisenbahnzuge nach, wohl verwahrt im gutgeheizten Wagen, während seine Ordonnanzoffiziere, seiner Befehle gewärtig, im Korridor stehen und mit gespannter Aufmerksamkeit auf den Husten lauschen, der aus dem Allerheiligsten des Generalstabschefs von Zeit zu Zeit herausklingt. Und während draußen im Gelände sich Tausende von Soldaten verbluten, deren Bewegungen der schweigsame Stratege von seinem Waggon aus lenkt, ist man ängstlich bemüht, daß sich der General Putnik nicht erkältet, denn von seinem Wohlbefinden hängt das Schicksal der serbischen Waffen ab.

*

Der Tod des Meisters der Schlangenbeschwörer.

500 Schlangenbeschwörer, die auf ihren Pfeifen Trauermärsche bliesen, folgten in Garden Reach in Indien der Leiche des großen Katch Sarak, des berühmtesten ihrer Zunft, der kürzlich ein Opfer seines gefährlichen Berufs geworden war. Seine Macht über das giftige Gewürm war so unbezwinglich, daß ihn das Volk „Guru" oder „Gott" genannt hatte. Sein Schicksal ereilte ihn, als im Hühnerhof seines Nachbars, der seine Dienste in Anspruch genommen, eine Cobra von riesiger Größe sich befand, die er, statt sie auf der Stelle zu töten, nach dem Basar gebracht hatte, um den Eingeborenen eine kurzweilige Unterhaltung zu bieten. Als Katch Sarak sich dort anschickte, der Schlange die Giftzähne auszubrechen, entwand sie sich seinen Händen und stürzte sich auf den Bändiger, dem sie in die Finger biß. Die vermeintliche göttliche Eigenschaft Katch Saraks versagte indessen. Zum Entsetzen der Anwesenden wand er sich bald in gräßlichen Krämpfen, und alle Anstrengungen der Zunftgenossen, die zu Hunderten zu Hilfe herbeieilten, konnten nicht hindern, daß er nach halbstündigem entsetzlichen Todeskampf seinen Geist aufgab. Unter Entfaltung großen Gepränges wurden Katch Saraks Pfeifen, Schlangenkörbe und all die anderen Requisiten seines Handwerks vor der Leiche zum Kirchhof geführt, wo der „König der Schlangenbeschwörer" unter der herzerweichenden Musik seiner Kameraden beigesetzt wurde.

Kunstdünger für Gemüse.

Gelegentlich einer Prüfung der Dauerwaren von Düngungsversuchen in Braunschweig sprachen Gemüsebauer und Konservenfabrikanten den Wunsch aus, planmäßige Düngungsversuche in Braunschweig, dem Mittelpunkt der deutschen Konservenindustrie, anzustellen, um dadurch die für beide Teile gleich wichtige Frage über den Einfluß der Düngung auf die Beschaffenheit des Gemüses, insbesondere Nährstoffgehalt, Wohlgeschmack und Haltbarkeit für Konservenzwecke zu lösen. Vielfach begegnet man bei dem Vorurteil, daß mit künstlichen Düngemitteln gedüngtes Gemüse für die Verarbeitung auf gute Dauerware nicht geeignet sei, weil darunter die Haltbarkeit und auch der Geschmack leiden sollte. Es lag die Vermutung nahe und wurde auch durch die Kostproben bestätigt, daß mangelhafte Haltbarkeit, über die in einzelnen Fabriken geklagt wurde, auf grobe Fehler in der Düngeranwendung zurückzuführen seien, wie z. B. einseitige und zu starke Gaben einzelner Düngemittel, Ausstreuung zur unrichtigen Zeit, falsche Auswahl der Düngearten ohne Rücksicht auf Bodenverhältnisse und Ansprüche der verschiedenen Gemüsearten. Bei Vermeidung derartiger Fehler ließ sich erwarten, daß die künstlichen Düngemittel mit gleich günstigem Erfolge wie in der Landwirtschaft auch im Gemüsebau zu verwenden sind. Für die in der Nähe von Braunschweig angestellten Versuche wählte die betreffende Kommission ein Grundstück mit mittleren Bodenverhältnissen aus. Es handelte sich namentlich um Aufschlüsse über den Einfluß der künstlichen Düngemittel: Kalk, Kalisalze, Superphosphat und Chilesalpeter auf die Erntemenge und Beschaffenheit des Gemüses. — Auf den über die Versuche erstatteten Bericht können wir hier leider nicht näher eingehen, wir müssen uns darauf beschränken, hervorzuheben, daß in allen Gruppen übereinstimmend festgestellt wurde, daß keine Verschlechterung des Gemüses durch die Verwendung künstlicher Düngemittel eingetreten war, sondern daß in einzelnen Fällen sogar eine ganz erhebliche Verbesserung gegenüber der alleinigen Stallmistdüngung beobachtet werden konnte, wodurch der Nachweis geliefert ist, daß durch sachgemäße Verwendung von Kunstdünger ebenso wohlschmeckendes und für Dauerwaren gleich wertvolles Gemüse in größerer Menge gezogen werden kann, als es bei alleiniger Verwendung von Stallmist möglich ist.

Kleine Mitteilungen.

Die rote Rübe, deren gesundheitlicher Wert nicht gering zu veranschlagen ist, eignet sich sehr gut zum Einmachen. Das geschieht in folgender Weise: Man befreit sie von den Blättern, ohne jedoch die Rüben zu verletzen, kocht sie weich oder bäckt sie im Backofen, schält und schneidet sie dann in dünne Scheiben. Dann werden die Rüben noch warm in Steintöpfe getan und ihnen geschnittener Meerrettich, Kümmel und etwas Salz zugefügt, schließlich gießt man so viel Essig darauf, daß er übersteht. Die Töpfe werden zugedeckt an einem kühlen Ort aufbewahrt.

Nachgedunkeltes Eichenholz hell zu machen. Der dunkle Stoff, der sich in den Poren des Eichenholzes bildet und ihm seine dunkle Farbe gibt, wenn zu dem Gerbsäuregehalt des Eichenholzes ein Alkali, in diesem Falle das Ätznatron, gelangt, muß zerstört werden, wenn das Holz wieder seine ursprüngliche helle Farbe erhalten soll. Zu diesem Zwecke löst man einen Teil Schwefelsäure in 20 Teilen Regenwasser und trägt diese Flüssigkeit nach Bedarf ein- oder zweimal gleichmäßig und satt auf. Hierauf wird das Holz abgetrocknet und mit reinem Wasser nachgewaschen.

Keller, die nicht tief genug sind.

Ein Keller der bezeichneten Art hat vielfach den Nachteil, daß er im Sommer zu warm und im Winter zu kühl ist; dieser Übelstand ist nicht leicht zu beseitigen. Vielleicht empfiehlt es sich in vielen Fällen zum Zwecke der Temperaturregulierung, eine zweite Mauer in einiger Entfernung von der ersten herstellen zu lassen. Diese zweite Mauer mit Hohlraum wird wahrscheinlich das gewünschte Resultat ergeben. Ein Bretterverschlag mit 15 Zentimeter Abstand von der Mauer und Ausfüllen des Hohlraumes mit Sägemehl führt auf wohlfeilere Weise zum gleichen Ziel. — Für einen Keller, der im Sommer zu warm ist, ist sonst ein Bespritzen des Bodens und der Wände mit Wasser sehr zu empfehlen. Ist jedoch im Winter die Temperatur zu niedrig, so ist, falls man nicht zur Verbesserung der Umfassungsmauern schreiten will, Abhilfe nur durch Aufstellen eines Ofens zu erwarten. Welche der beiden Arten für die jeweiligen Verhältnisse besser paßt, ist natürlich nicht ohne weiteres zu sagen; jedenfalls ist Rekonstruktion des Mauerwerks, sei es nun dieser oder jener Art, vorzuziehen.

Sitzstangen und Hühnernester.

Bei den Sitzstangen wird oft der Fehler gemacht, daß dieselben rund und viel zu dünn sind. Sie sollten mindestens 8 Zentimeter stark sein. Sie werden unbefestigt in entsprechende Einschnitte gelegt und können entfernt werden. Sodann kommen die Sitzstangen bekanntlich nicht übereinander, sondern alle in gleicher Höhe. Hat man keinen besonderen, mit dem Stall in Verbindung stehenden Legeraum, so bringt man vielfach die Nester unterhalb der Sitzstangen an. Zweckmäßig macht man dann die Nester unter einem Kasten, der groß genug und dessen offene Seite nach der Wand gekehrt ist. Die Hühner betreten die Legenester von hinten herum an der Wand und sitzen beim Legen in einer starken Dämmerung, ein Umstand, den sie beim Legegeschäft lieben und der deshalb von Vorteil ist, die Tiere werden mit Vorliebe die Nester aufsuchen. Die Decke ist stark abschüssig, so daß die Hühner nicht darauf sitzen und nächtigen können, und das untere Ende des Brettes wird mit Scharnier oder dergleichen befestigt, um es zum Zwecke der Eierentnahme und Reinigung der Nester aufheben zu können.

Bleichen der Gemüsepflanzen.

Bekanntlich haben die ohne Sonnenlicht erzogenen Pflanzen nicht nur eine blassere Färbung, sondern sie sind auch viel zarter, auch ist der Geschmack in der Regel feiner, da ihnen die Schärfe und das Bittere der grünen Pflanzen fehlt. Um nun solche Pflanzen, welche von Natur aus keine Köpfe bilden und sich nicht selbst schließen, im Geschmack milder und angenehmer zu machen, unterwirft man sie dem Bleichen, das heißt, man entzieht ihnen das Sonnenlicht. Man bindet entweder die ausgewachsenen Pflanzen fest zusammen, wie es bei Winterendivien und dem Bindsalat der Fall ist, oder man bedeckt die Pflanze mit einem entsprechend großen Topf, oder man häufelt die Pflanzen mit Erde an wie beim Spargel und Bleichsellerie oder man bindet sie mit Stroh ein, oder endlich man bringt die Pflanzen in den dunklen Keller. Beim Bleichen der Endivien usw. achte man darauf, daß die Pflanzen nur bei trockenem, etwas kühlem Wetter zusammengebunden werden dürfen, es wird so am sichersten die Fäulnis verhindert.

Lokales.

Wildbad, 14. Nov. 1912.

* **Das Wahlbureau** der liberalen Partei befindet sich am Samstag (Wahltag) im Hotel Graf Eberhard und sind hiezu Gönner und Freunde, welche an der Werbearbeit sich beteiligen wollen, freundlichst eingeladen.

* **Samstag Abend** versammeln sich die Mitglieder der Volkspartei und deren Gönner und Freunde im Gasthof zur Sonne behufs Entgegennahme der Wahlresultate des ganzen Landes.

Sitzung der Gemeindekollegien am 8. Nov. 1912. Als Zählungskommission für die am 1. Dezember ds. Js. stattfindende Viehzählung werden bestellt die Gemeinderäte Christof Treiber, Hermann Großmann und Christ. Brachhold. — Vom Gemeinderat wird mit Zustimmung des Bürgerausschusses beschlossen, für die Benützung eines vom städt. Gaswerk gestellten Gasmessers mit Wirkung vom 1. April 1912 ab folgende Mietpreise festzusetzen:

a.	für einen	3flammigen	Gasmesser	monatlich	—: 0.20	Mk.
b.	„ „	5	„	„ „	—: 0.30	„
c.	„ „	10	„	„ „	—: 0.40	„
d.	„ „	20	„	„ „	—: 0.50	„
e.	„ „	30	„	„ „	—: 0.70	„
f.	„ „	50	„	„ „	—: 0.90	„
g.	„ „	60	„	„ „	—: 1.—	„
h.	„ „	80	„	„ „	—: 1.20	„
i.	„ „	100	„	„ „	—: 1.50	„
k.	„ „	150	„	„ „	—: 2.—	„
l.	„ „	200	„	„ „	—: 2.50	„

Die Gasmessermiete wird vom 1. April 1913 an monatlich zum Einzug gebracht. Die Miete ist stets für den ganzen Kalendermonat zu bezahlen, auch wenn die Aufstellung des Gasmessers erst im Laufe des Monats erfolgt und auch dann, wenn ein Gasbezug nicht stattgefunden hat, bis zur Entfernung des Gasmessers. — Unter Abänderung des § 8 des allgemeinen Stromlieferungsvertrags werden ferner für die Benützung der vom städt. Elektrizitätswerk aufgestellten Elektrizitätszähler, welche von den Konsumenten nicht käuflich übernommen werden, mit Wirkung vom 1. April 1913 an und gleichmäßig für Licht- und Kraftzwecke nachstehende Mietpreise festgesetzt:

a.	für Zähler	bis	3	Ampere monatlich	—: 0.60	Mk.
b.	„ „	„	5	„ „	—: 0.70	„
c.	„ „	„	7,50	„ „	—: 0.80	„
d.	„ „	„	10	„ „	—: 1.—	„
e.	„ „	„	20	„ „	—: 1.20	„
f.	„ „	„	30	„ „	—: 1.50	„
g.	„ „	„	50	„ „	—: 2.—	„
h.	„ „	„	100	„ „	—: 2.20	„
i.	„ „	„	150	„ „	—: 2.50	„
k.	„ „	„	250	„ „	—: 2.80	„
l.	„ „	„	300	„ „	—: 3.—	„
m.	„ „	„	500	„ „	—: 4.50	„

Für Doppeltarifzähler wird jeweils der doppelte Satz in Anrechnung gebracht. Die Miete ist stets für den ganzen Kalendermonat zu bezahlen, auch wenn die Aufstellung des Zählers erst im Laufe des Monats erfolgt und auch dann, wenn ein Strombezug nicht stattgefunden hat, bis zum Ablauf des Stromlieferungsvertrags. — Der Vorsitzende teilt mit, daß Seine Excellenz Herr General der Infanterie z. D. von Schott, General à la suite Sr. Majestät des Königs hier, das an die Villa Waidmann angrenzende Grundstück Parz. Nr. 994 der hies. Stadtgemeinde letztwillig vermacht hat. Die Stadt kommt hiedurch später in den Besitz des ganzen wertvollen Anwesens des Herrn von Schott. Von den Gemeindekollegien wird einstimmig beschlossen, das Vermächtnis mit Dank anzunehmen und Excellenz von Schott in dankbarer Anerkennung seiner von jeher betätigten freundlichen Gesinnungen gegenüber der hiesigen Stadt das Ehrenbürgerrecht derselben zu verleihen, außerdem sich zu verpflichten, das Grab des Herrn von Schott und seiner verstorbenen Gemahlin für immer in würdiger Weise auf Kosten der Stadt zu unterhalten und zu schmücken. — Zufolge Erlasses des K. ev. Oberschulrats vom 18. Juni ds. Js. ist in Sprollenhaus eine weitere Schulstelle zu errichten und das dortige Schulhaus für diese Zwecke zu erweitern. Anstelle einer dritten Schulstelle in Sprollenhaus könnte auch die Errichtung einer Volksschule in Nonnenmiß in Erwägung gezogen werden. Nachdem die Errichtung eines gemeinsamen Schulhauses in Nonnenmiß aber von den Gemeinden Enztal und Enzklösterle abgelehnt worden ist, könnte dies nur in Betracht kommen, wenn die hiesigen Gemeindekollegien die Gewißheit hätten, daß, im Falle eines Schulhausbaues in Nonnenmiß, die Notwendigkeit der Errichtung einer dritten Schulstelle in Sprollenhaus auf längere Zeit hinaus nicht mehr hervortreten würde. Nach den gemachten Erhebungen über die voraussichtlichen Schülerzahlen in Sprollenhaus und Nonnenmiß würde zwar die Schülerzahl in Sprollenhaus nach Wegnahme der Kinder von Nonnenmiß und Kohlhäusle schon im Jahre 1915 wieder die für 2 Schulstellen gesetzlich zugelassene Höchstzahl von 140 erreichen. Es ist aber anzunehmen, daß ein wesentliches Ueberschreiten dieser Ziffer, das die dritte Schulstelle nötig machen würde, erst nach einem längeren Zeitabschnitt eintreten wird. Nachdem die Einwohner von Nonnenmiß immer dringender mit der Bitte um Errichtung eines Schulhauses in Nonnenmiß hervortreten, wären deshalb die hiesigen Gemeindekollegien geneigt, der Erbauung eines Schulhauses in Nonnenmiß vor einem Schulhauserweiterungsbau in Sprollenhaus den Vorzug zu geben, wenn der K. Oberschulrat ihnen die Zusicherung geben würde, bezgl. Sprollenhaus später nicht allzu rigoros auf der Einhaltung der Vorschrift des Art. 40 Abs. 1 des Volksschulgesetzes zu bestehen. Die Bevölkerungszunahme von Sprollenhaus ist ja bekanntlich keine besonders große und neuerdings kommt noch hinzu, daß verschiedene Familien der besseren Arbeitsgelegenheit wegen aus dieser Parzelle hierher verziehen. Ehe der entgiltigen Entscheidung dieser Frage näher getreten wird, soll aber vor allem darüber Klarheit geschaffen werden, welchen Kostenaufwand eine Erweiterung des Schulhauses in Sprollenhaus und welche ein Schulhausneubau in Nonnenmiß je mit 1 Lehrerwohnung verursachen würde. Es wird hienach beschlossen, das Stadtbauamt zu beauftragen, generelle Kostenvoranschläge über beide Projekte anzufertigen und dem K. Oberschulrat von der heutigen Verhandlung mit der Bitte um Rückäußerung Kenntnis zu geben. (Schluß folgt.)

Druck und Verlag der Bernh. Hofmannschen Buchdruckerei in Wildbad. — Verantwortlich: E. Reinhardt daselbst.

Warum kann Knorr für 10 Pfennige 3 Teller gute Suppe liefern?

Weil in dem großen, circa 40 Jahre bestehenden Fabrikbetriebe alle Vorteile des Einkaufs, der Herstellungsweise und des Vertriebes sich vereinigen. Jeder, der für 10 Pfennige einen **Knorr**-Suppenwürfel kauft, zieht aus all diesen Vorteilen Nutzen.

Probieren Sie einen **Knorr**-Suppenwürfel, er ist besser als andere!

K. Oberamt Neuenbürg.

Bekanntmachung

betr. **die Nacheichung der Fässer.**

Es ist Anlaß gegeben, die Vorschriften über die Nacheichung der Fässer in Erinnerung zu bringen:

Die Eichpflicht besteht nur für Wein-, Obstwein- und Bierfässer, nicht auch für Fässer mit anderen Flüssigkeiten; doch sind nicht alle Wein-, Obstwein- und Bierfässer eichpflichtig, sondern nur diejenigen, in welchen diese Getränke bei faßweißem Verkauf dem Käufer überliefert werden. Nicht eichpflichtig und damit auch nicht nacheichpflichtig sind die sogenannten Lagerfässer und die Fässer, welche sich im Eigentum und Besitz von Personen befinden, die Wein, Obstwein und Bier nicht verkaufen. Die zur Beifuhr oder zur Einlage von Getränken dienenden Fässer der Wirte müssen jedoch wegen der Wirtschaftsabgaben geeicht sein; eine Nacheichflicht dieser Fässer besteht aber nicht. Ueber die Nacheichung der Fässer gilt im übrigen folgendes. Weinfässer waren schon bisher eichpflichtig, nicht dagegen Obstwein- und Bierfässer. Die Eichpflicht der Obstweinfässer beginnt am 1. April 1912, diejenige der Bierfässer am 1. Januar 1913. In Württemberg sind aber trotz fehlender Verpflichtung die Obstwein- und Bierfässer regelmäßig schon bisher geeicht worden und tragen auch, ebenso wie die Weinfässer, das Jahreszeichen der Eichung. Die Nacheichpflicht der vor dem 1 April 1912 geeichten Wein-, Obstwein- und Bierfässer gestaltet sich also wie folgt:

1. Diejenigen Wein- und Obstweinfässer, welche das Jahreszeichen von 1908 oder eines vorhergehenden Jahres tragen, müssen, wenn sie nach dem 1. April 1912 neugefüllt werden sollen, vor der Neufüllnachgeeicht werden, sofern sie auch weiterhin bei faßweißem Verkauf zur Ueberlieferung an den Käufer dienen. Tragen sie das Jahreszeichen 1909, 1910 ꝛc., so müssen sie nachgeeicht werden, wenn sie nach dem 1. Januar 1913 bezw. 1. Januar 1914 ꝛc. neugefüllt werden, und zwar vor der Neufüllung; werden sie vor diesen Tagen neugefüllt, so bedarf es der Nacheichung nicht, doch können sie auch vorher zur Nacheichung gebracht werden. Alle Wein- und Obstweinfässer, welche am 1. April 1912 gefüllt waren, bedürfen also der Nacheichung keinesfalls vor ihrer Entleerung.

2. Diejenigen Bierfäßer, welche das Jahreszeichen von 1910 oder eines vorhergehenden Jahres tragen, müssen vor 1. Januar 1913 nachgeeicht werden. Bierfässer mit dem Jahreszeichen 1911, 1912 usw. müssen vor 1. Januar 1914 bezw. 1. Januar 1915 usw. nachgeeicht werden.

Die Fässer werden nun zwar von den Eichämtern jederzeit zur Nacheichung angenommen; aber die Ausführung der Nacheichung kann erst erfolgen, wenn die Eichbeamten die hiezu erforderliche Zeit haben. In dieser Richtung ist darauf hinzuweisen, daß schon im Januar 1913 die allgemeine Nacheichung **sämtlicher Meßgeräte** beginnt und daß diese die Zeit der Eichbeamten das ganze Jahr hindurch im wesentlichen in Anspruch nehmen wird, so daß sie in der Regel nur an wenigen Tagen des Monats Zeit zur Nacheichung der Fässer haben. Die Besitzer eichpflichtiger Fässer handeln deshalb in ihrem eigenen Interesse, wenn sie rechtzeitig mit K. Eichamt über die Nacheichung der Fässer sich verständigen. Diejenigen Fässer, welche nach den oben dargestellten Vorschriften noch vor 1. Januar 1913 geeicht bezw. nachgeeicht werden müssen, sollten **sofort** zur Eichung bezw. Nacheichung vorgelegt werden, **da die Besitzer dieser Fässer sich der Bestrafung und Einziehung der Fässer** nach § 22 der Maß- und Gewichtsordnung aussetzen, wenn die Fässer nach dem 1. Januar 1913 nicht geeicht bezw. nachgeeicht sind. Die Eichung und Nacheichung vor diesem Zeitpunkt ist aber nur möglich, wenn die Fässer nicht erst in den letzten Wochen des Jahres vorgelegt werden.

Zu Beginn des Jahres 1913 wird polizeilich geprüft werden, ob die Besitzer der eichpflichtigen und nacheichpflichtigen Fässer ihrer gesetzlichen Pflicht nachgekommen sind.

Den 8. November 1912.

Regierungsrat Hornung.

Vorstehendes wird hiemit öffentlich bekannt gemacht.

Wildbad, den 11. November 1912.

Stadtschultheißenamt: Bätzner.

Militärverein Wildbad
„Königin Charlotte"
Donnerstag, den 14. Nov. abends 8 Uhr
Singstunde
im **„Schwarzwald-Hotel".**
Diejenigen Mitglieder, welche gesonnen sind, an den Singstunden teilzunehmen, werden ersucht, Donnerstag Abend zu erscheinen.
der Vorstand.

Ev. Arbeiterverein Wildbad.
Samstag, den 16. ds. Mts.
— abends 8 Uhr —
Singstunde
im **Gasthaus zum Hirsch**
Stimmbegabte Herren sind hierzu höflichst eingeladen.
Der Vorstand.

Menthols
Karrol
Katarrhbonbons
Das Beste gegen
Schnupfen, Husten
u. **Heiserkeit,** in Pack. à 20 ₰ bei
E. Hammer, Chocol.-Haus.

Flechten
nässende und trockene Schuppenflechte, chronic. Ekzeme, Hautausschläge aller Art
offene Füße
Beinschäden, Beingeschwüre, Aderbeine, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig;
wer bisher vergeblich hoffte
geheilt zu werden, mache noch einen Versuch mit der bestens bewährten
Rino-Salbe
frei von schädl. Bestandteil. Dose M. 1,15 u. 2,25.
Dankschreiben gehen täglich ein.
Nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot a. Fa. Schubert & Co., Weinböhla-Dresden.
Fälschungen weise man zurück.
Zu haben in den Apotheken.

Feinste Delikatess-
Bismarckheringe
und
Rollmöpse
empfiehlt
J. Honold
Kgl. Hoflieferant
Telefon 45. König Karlstr.

Bad-Anstalt Jungborn
Telefon 109. Telefon 109.
empfiehlt seine **Dampf-, Wannen-** und **med. Bäder, Massagen, Packungen usw.** der Einwohnerschaft von hier und Umgebung.
Den Krankenkassenmitgliedern besonders empfohlen.
Zu zahlreichem Besuch ladet ein
Carl Schmid.
Samstags sowie Sonntag vormittags **ermäßigte** Badpreise.
Vorherige Anmeldungen erbeten.

Selbstgewässerten frischen Stockfisch
empfiehlt
A. Blumenthal.

Fische! Fische!
Schellfische
Kabeljau
Merlan
empfiehlt billigst
Adolf Blumenthal.

Vollständiger Ersatz für den Unterricht an wissenschaftlichen Lehranstalten durch die Methode Rustin verbunden m. eingehendem **Fernunterricht**
in 1. Deutsch. 2. Französisch. 3. Englisch. 4. Lateinisch. 5. Griechisch. 6. Mathematik. 7. Geographie. 8. Geschichte. 9. Literaturgeschichte. 10. Handelskorrespondenz. 11. Handelslehre. 12. Bankwesen. 13. Kontokorrentlehre. 14. Buchführung. 15. Kunstgeschichte. 16. Philosophie. 17. Physik. 18. Chemie. 19. Naturgeschichte. 20. Evangelische u. Katholische Religion. 21. Pädagogik. 22. Musiktheorie. 23. Stenographie. 24. Höheres kaufmännisches Rechnen. 25. Anthropologie. 26. Geologie. 27. Mineralogie. Glänz. Erfolge. Spezialprospekte u. Anerkennungsschreiben gratis u. franko.
Rustinsches Lehrinstitut, Potsdam. SO.

Flaschenbier
aus der Brauerei Ketterer, Pforzheim
hell und dunkel
in ganzen und halben Flaschen
empfiehlt
Chr Weimert,
Rathausgasse.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw